

gewinnen.“ Sie fingen an und Sk'oó'ts verlor all seine Sachen und auch die seiner Frauen. Er hatte nur noch einen Stab. Da zeigte ihm seine Frau, wie er spielen sollte, und er gewann nun alles zurück und gewann dann auch die Sachen der anderen Leute. Seine Frauen sagten ihm: „Alle die Mädchen, die früher nichts von Dir wissen wollten, werden Dich jetzt haben wollen. Achte aber nicht auf sie, sondern stosse sie zurück, wenn sie Dich anfassen.“ Die Mädchen gingen zu seiner Mutter und sagten, sie möchten ihn zum Manne haben. Als sie es ihm nun sagte, antwortete er nur: „Ich glaube, sie wollen nur die Stücke Fell haben, die sie aus ihren Mänteln geschnitten.“ Er liess es ihnen geben, verspottete sie und jagte sie fort.

9. Der Mond.

Der Mond war einstens ein Mann. Er hatte zwei Frauen, Wá'ela und Tsitá'eka. Die erstere gebar ihm zwei Kinder die andere blieb kinderlos. Daher liebte er sie mehr, als Wá'ela, und endlich kümmerte er sich gar nicht mehr um die letztere. Eines Abends, als er bei Tsitá'eka war, fragte ihn Wá'ela: „Wohin soll ich denn mit Deinen Kindern gehen?“ Dreimal fragte sie ihn, der Mann antwortete ihr aber gar nicht. Als sie ihn nun zum vierten Male fragte, ward er zornig und rief: „Setze Dich auf meine Augen!“ Da sprang sie auf seine Augen und dort sehen wir sie noch heute im Monde sitzen. Dort sieht man auch deutlich den Mann, seine Beine und ein Bündel, das er auf dem Rücken trägt.

10. Die Lumme.

Die Lumme war einst ein grosser Spieler. Sie verlor alles bis auf eine Halschnur aus Dentalien. Endlich verlor sie auch diese an den Kranich. Sie wollte sie aber nicht hergeben, sprang in's Wasser und seither hat sie einen weissen Ring um den Hals.

II. Sagen der Ntlakyapamuq. Gesammelt in Lytton.

1. Die Sonne.

Ein Mann hatte zwei Töchter. Eine derselben heirathete, die andere aber wies alle ihre Bewerber ab. Eines Tages sprach ihre Schwester: „Warum bist Du so stolz? Du willst wohl die Sonne heirathen.“ „Ja“, versetzte die andere, „ich will die Sonne heirathen.“ Sie machte sich viele Mäntel und Schuhe und machte sich dann in Begleitung einer Sklavin auf, die Sonne zu suchen. Viele Tage und viele Monde gingen sie dem Sonnenaufgang entgegen. Wenn sie zu einem See kamen, schwammen sie darin und wuschen sich mit Cederzweigen. Endlich kamen sie zu einem Meere. Als sie zum Ufer hinabgestiegen waren wussten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Nach einiger Zeit sahen sie die Sonne aus dem Wasser hervorkommen. Da nahm sie ein grosses Fell, warf es auf's Wasser und ging darüber fort der Sonne entgegen. Ihre Sklavin blieb am Ufer. Die Herrin sah bald, dass die Sonne aus ihrem unterirdischen Hause hervorkam. Als sie fort war, ging das Mädchen hinein und schlief dort den ganzen Tag. Dann versteckte sie sich. Abends, bei Sonnenuntergang, trat plötzlich ein Mann in's Haus. Er liess die Sonne draussen und steckte den Stock, an dem sie befestigt war, in die Erde. Er entdeckte die Fremde nicht. Nachdem der Mann am folgenden Morgen wieder ausgegangen war, ging das Mädchen an's Ufer zurück und holte die Sklavin. Sie reinigten das Haus, und als der Mann Abends zurückkehrte, fand er die beiden Mädchen. Er hatte nie zuvor eine Frau gesehen und ward anfänglich zornig. Dann aber gab er sich zufrieden und